



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke**

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

**Pope, Alexander**

**Strasburg, 1779**

No. 4. Den 16ten März 1713.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54433](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54433)



No. 4.

Den 16<sup>ten</sup> März 1713.

**U**ngeachtet meist alles, was seiner Natur nach unrecht ist, durch das einzige Wort — Gebrauch, zugelassen, und verziehen wird; so giebt es doch etliche Gebräuche, welche ein denkender Mann um so weniger entschuldigen wird, weil sie gefährliche Absichten haben. Ich rechne unter diese Gebräuche die **Zueignungsschriften**, welche gemeiniglich von feinen Leuten gebraucht werden, denen eine gelehrte Erziehung größtentheils eine edlere und richtigere Denkungsart hätte einflößen sollen, und daher oft von sehr schlimmen Folgen sind. Diese Entehrung des Lobes ist nicht nur eine Täuschung der Einfältigen, die ihre Begriffe von Charakteren den Gelehr-

ten ablehnen; sondern die bessere Gattung von Menschen muß auch, wenigstens einen Theil der Ruhmbegierde, die die Triebfeder großmüthiger Handlungen ist, verlieren, wenn sie finden, daß Verdienstvolle und Unwürdige ohne Unterschied gelobet werden. Und der Schriftsteller, wenn man auch von ihm vermuthen könnte, daß er ein wahres Gefühl von dem Werth seines Patrons habe, kann keine Worte, es auszudrücken finden, welche Schmeichler nicht schon gebraucht, und verdächtig gemacht haben. Die Wahrheit in einer Zueignungsschrift ist gleich einem ehrlichen Manne unter einer Verkappung oder Larve, der für einen Betrüger gehalten wird, weil er wie einer gekleidet ist. Und gesetzt auch daß das Verdienst der Person auffer Zweifel sey, so seh' ich doch nicht ein, woher jemand das Recht habe, gegen einen verdienstvollen Mann unverschämt zu seyn, und ihn ins Angesicht zu loben. Dies ist just das Gegentheil des Gebrauchs, den die alten Römer hatten, wenn jemand, für seine Dienste, im Triumph eingeführet wurde. Sie mietheten Leute, die ihn in diesem Umstande schelten mußten, ihn so demüthig zu machen, als

sie nur konnten; und wir haben Kerls, die bestimmt zu seyn scheinen, dergleichen Personen zu schmeicheln, und sie so stolz zu machen, als ihnen möglich ist. Angenommen, daß auch der Schriftsteller nicht gewinnsüchtig ist, so ist doch der vornehme Mann ihm für sein Gemälde in einer Zueignungsschrift nicht mehr Dank schuldig, als einem Maler, der ihn auf ein Schild gemalt hat; es wäre denn, daß es eine geringere Beleidigung wäre, seinen allerheiligsten Theil — seinen Karakter zu verletzen, als sein Angesicht zu mißbrauchen. Ich glaube, daß mich in diesem Stücke nichts rechtfertigen würde, als allein des Patrons vorläufige Erlaubniß, ihn so ähnlich zu schildern, als ich könnte; die meisten Schriftsteller aber verfahren hierin wie ein gewisser Kläcksmaler, von dem ich gehört habe, daß er, weil er unfähig gewesen, Aehnlichkeiten zu treffen, in Gewohnheit gehabt, Portraite außs Gerathewohl zu verfertigen, und sich alsdann nach Personen umgesehen, die er beschwätzen konnte, daß sie ihnen glichen. Kurz von der Sache zu reden; ich bin der Meynung, daß es schändlich sey, einem Manne, aus Gewinnsucht, mehr zu

sagen als man denkt, und widersinnig es ohne Absicht des Gewinnes zu thun. Der, so Glück in solchen Unternehmungen gehabt hat, muß nothwendiger Weise sich im Herzen für einen Schelmen halten, weil er es gethan hat; und seinen Patron für einen Narren, weil ers geglaubt hat.

Oftmals habe ich mich damit belustigt, die Zueignungsschriften in kein gemeines Licht zu stellen. Wenn man betrachtet, mit welchen Eigenschaften, die Schriftsteller glauben, daß andre am liebsten beehret sind, so kann man einigermassen abnehmen, wie sie es selbst gerne hätten, und was sie für Leute sind. Ohne diese Absicht, kann man wenige Zueignungsschriften lesen, ohne sich zu wundern, wie es zugegangen sey, daß so etwas gesagt worden, oder warum es solchen Personen gesagt worden. Ich weiß, daß einem Helden über die geziemende Majestät und Stattlichkeit, die er nach einem Siege angenommen, Schmeicheleyen gesagt worden; und daß ein Edelmann von unterschiedenem Karakter, wegen seiner Herablassung gegen Geringere ist gelobet worden. Dies

würde mich sehr befremdet haben, wenn ich die Verfasser nicht gekannt hätte: der, welcher dem Helden geschmeichelt hat, war ein hochtrabender Mann, dessen Miene und Gang es ankündigten, wann er ein neues Buch herausgegeben hatte; und der andere soff, so lange sein Werk unter der Presse war, alle Abend mit den Druckergesellen. Es ist merkwürdig, daß Poetinnen und zueignungsschriftenschreibendes Frauenzimmer uns wie in allem übrigen, in der Ueberspannung oder in einem tollen Einfalle weit übertreffen. Da Schönheit das ist, worauf dieses Geschlecht sich am meisten steifet, so reden sie gemeiniglich in einem erhabneren Style davon, als die Männer. Sie verehren so, wie sie gerne verehrt seyn möchten. Die Verfasserinn eines berühmten neuern Romans, bittet um eines jungen Edelmanns Erlaubniß, ihm ihre Kniende Verehrung zu bezeugen; ferne sey es von mir, diesen Ausdruck, wie etliche Recensenten thun dürften, als grammatikalisch oder verständlich falsch zu prüfen; aber ich erwäge, daß das Frauenzimmer vielleicht verlange, selbst in dieser Stellung angebetet zu werden; und mein Erstaunen

hat auf einmal ein Ende. Diese, wenn sie am meisten schmeicheln, thun nur, wie sie verlangen, daß man ihnen thun solle; denn so wie keine mehr fürchten, durch Verläumdungen beleidigt zu werden, als diejenigen, welche am fertigsten sind, sie dem Nächsten anzuhängen; so ist auch gewiß, daß keine sich, andren zu schmeicheln, schuldiger machen, als eben die, welche auf das sehnlichste wünschen, daß ihnen selbst geschmeichelt werde.

Eine Zuetignungsschrift, die mir heute morgen in die Hand fiel, brachte mich auf diese Gedanken. Der Leser wisse! daß ich die geringsten Zeichen oder Ueberbleibsel der Scharfsinnigkeit, an welchem Orte, oder unter welchen unvortheilhaften Umständen ich sie auch antrefte, verehere. Durch diese Liebe zu den Wissenschaften angetrieben, bin ich in Nachspürung der Kenntnisse so glücklich gewesen, zu entdecken, daß die Ausfütterungen der Schachteln unschätzbare Aufbehälter der Gelehrsamkeit sind. Ich betrachte diese von Papdeckel errichtete Gebäude, die mit Fragmenten der Scharfsinnigen geschmückt sind, mit der nemlichen Verehrung, als ein Liebhaber der

Alterthümer zerfallene Gebäude anschauen würde, deren Wände verschiedene Inschriften und Namen enthalten, die sonst nirgends in der Welt zu finden sind. Heute morgen, als eine von Lady Lizards Töchtern einige Hauben und Bänder, die ihre Putzmacherinn ihr brachte, mit großer Sorgfalt und Aufmerksamkeit besah, wandte ich nicht weniger an, die Schachtel, die sie enthielt, zu untersuchen: sie war mit einer gewissen Scene eines Trauerspiels ausgefüllert, welches nach dem Theile des Titels, der noch da war, eine vom schönen Geschlecht zur Verfasserinn gehabt hatte. Was noch am leserlichsten davon war, war die Zueignungsschrift, die, wegen der Größe der Buchstaben am wenigsten durch jene Gothische Zierathen von Zügen und Laubwerk, womit die Verfertiger dieser Gebäude oft durch ihre Emsigkeit, die Werke der Gelehrten verdunkeln, unkenntlich gemacht worden war. So viel als ich mit Bequemlichkeit davon lesen konnte, will ich dem Leser hier mittheilen.

„ — — — Wiewohl es eine Art von Entheiligung ist, sich Ew. Durchlaucht mit einem so armseligen Opfer zu nähern, doch wann ich



„ nachdenke, wie angenehm die Opfer der Erstlin-  
 „ ge dem Himmel, in den frühesten und reine-  
 „ sten Zeitaltern der Religion waren, daß sie  
 „ durch feyerliche Feste geehret, und auf Göttli-  
 „ chen Befehl den Altären geheiligt worden; —  
 „ — — „ Nach dieser Betrachtung, als einen  
 „ Beweise von besonderem Eifer dedicire ich —  
 „ — — „ Es ist unmöglich dieselben anzuschauen,  
 „ ohne Sie zu verehren, und durch den Glanz  
 „ der Sie umgiebt, verblindet, und in Ehr-  
 „ furcht gesetzt, spüren die Menschen eine heilige  
 „ Macht, die ihre Flamme läutert, und sie rein  
 „ darstellet, wie jene, welche wir der Gottheit  
 „ opfern sollten — — —

„ Der Schrein ist der Gottheit würdig, die dar-  
 „ inn wohnet; in Ew. Durchlaucht sehen wir was  
 „ das Frauenzimmer vor dem Fall gewesen sey,  
 „ wie nahe es mit der Reinigkeit und Vollkom-  
 „ menheit der Engel verwandt war. Und wir  
 „ verehren und segnen das glorreiche Werk!“

Es ist nicht zu zweifeln, daß diese und andre  
 Stellen, dieser höchst frommen Zueignungs-  
 schrift, die Herzoginn von dem überzeugt haben,  
 was die beredsame Verfasserinn sie am Ende ver-

sichert; — daß sie nemlich mit der innbrünstigsten Andacht ihre Dienerinn sey. Mich dünkt: dies ist ein Muster eines neuen Styls, den die Kritiker noch nicht angemerkt haben; er geht über das Erhabne, und könnte der himmlische Styl genannt werden, nemlich, wenn das allerheiligste Lob, das zur Ehre der Gottheit bestimmt ist, einem Sterblichen, von gutem vornehmen Hause, gegeben wird. Da ich von Natur wett-eifrig bin, kan ich nicht unterlassen, mich zu bestreben, dieser Dame nachzuahmen, um ein Erfinder, oder wenigstens doch der erste Hervorbringer einer neuen Art Zueignungsschriften zu werden, die sehr von der ihrigen, und fast allen andern abweicht, weil sie nichts enthält, als was der Verfasser heilig denkt. Sie ist fast jedem Buche, es sey in Versen oder Prose, das bereits heraus ist, heraus kömmt, oder noch erst heraus kommen soll, anpasslich — und kann wie folgt, lauten:

Der Verfasser an sich selbst.

Höchstzuverehrender Herr!

In manchem Betrachte, gehören diese Ur-

beiten eigentlich Niemanden als Ihnen: erstlich, weil es Ihr ernstlichster Wunsch allein war, der mich vermögen konnte, sie in die Welt zu schicken; dann, weil ich gewiß bin, durch die beständige Nachsicht, die sie mir, und allem was mein ist, jederzeit gegeben haben, daß kein anderer sie so gerne in Schutz nehmen, und so eifrig vertheidigen wird. Noch mehr, keiner wird so leicht die Schönheiten dieses Werkes entdecken; und es sind etliche Stellen darinn, welche unmöglich jemand, als nur Sie, fähig ist, zu verstehen. Mein Herr, die Ehrerbietung, Liebe und Hochachtung die ich für Sie habe, ist unbeschreiblich; sie ist so groß, oder (ich bin es ganz versichert) grösser, als sie irgend jemand gegen Sie hegen kan. Was einige Mängel betrifft, die andre sich unterfangen, in Ihnen entdecken zu wollen, so erkläre ich aufrichtig, daß ich nie im Stande war, sie wahrzunehmen; und zweifle nicht, daß jene Leute ganz allein von der Bosheit oder dem Neide gereizt werden, welche die unzertrennbaren Begleiter glänzender Verdienste und Gaben sind, für welche ich die Ihrigen allezeit gehalten habe. Man kan vielleicht

dafür halten, daß ich der Bescheidenheit Gewalt anthun wolle, indem ich Ihnen dieses öffentlich sage; aber Sie können mir glauben; es ist nichts mehr, als was ich tausendmahl von Ihnen in Geheimgedacht habe. Dürfte ich dem Antrieb meiner Seele folgen, so wäre keine Materie, die ich lieber abhandeln möchte, als Ihr Lob: da wir aber der Schamhaftigkeit doch etwas schuldig sind, so lassen Sie mich schliessen, indem ich Ihnen sage, daß ich eifrigst wünsche, Sie genauer kennen zu lernen, als ich jetzt die Glückseligkeit habe zu thun. Alsdann dürfte ich hoffen, fähig zu werden, Ihnen wahre Dienste zu leisten; aber bis dahin kan ich Sie allein versichern, daß ich fortfahren werde zu seyn, was ich mehr, als irgend ein lebendiger ist, bin

Thuerster Herr!

Ihr Ihnen zugethaner Freund  
und Bewunderer.

---